

„UNSERE GESCHICHTE“:
DIE TSCHECHISCH-DEUTSCHE VERGANGENHEIT
ALS INTERPRETATIONSPROBLEM

Im März 1994 veranstaltete das Collegium Carolinum in Zusammenarbeit mit der Franz Kafka-Gesellschaft in Prag eine Tagung unter dem Titel: „Unsere Geschichte“: Die tschechisch-deutsche Vergangenheit als Interpretationsproblem. Den Diskussionen dieses Symposiums lagen von den Veranstaltern erarbeitete Thesen und Fragen zugrunde, zu denen jeweils am Anfang eines Diskussionsblocks Referenten in vorbereiteten Kommentaren Stellung nahmen. Da die Diskussionen außerordentlich lebhaft waren und auch über den Kreis der anwesenden Fachleute hinaus großes Echo hervorriefen, wurde den Teilnehmern die Möglichkeit geboten, ihre Beiträge auch in unserer Zeitschrift vorzustellen. Im folgenden werden sowohl die Diskussionsthesen des Prager Symposiums als auch alle schriftlich eingereichten Beiträge abgedruckt, die der Redaktion vorlagen.

Die Herausgeber

THESEN

Das tschechisch-deutsche Zusammenleben in den böhmischen Ländern und sein tragisches Ende gehören der Vergangenheit an, ihre Reflexion im historischen Bewußtsein ist aber ein gewichtiger Bestandteil der Gegenwart. Ein kritisch-rationaler Diskurs über diesen Zusammenhang muß deshalb drei Aspekte berücksichtigen:

- Jedes Bemühen um die Gewinnung von Erkenntnissen über die Vergangenheit muß die moderne Entwicklung der Geschichtswissenschaften und ihrer methodologischen Diskussionen in die Überlegungen einbeziehen.
- Da Geschichtsbilder nicht nur von Historikern, sondern auch durch die Massenmedien, im Schulunterricht und durch Übermittlung individueller Erfahrungen geschaffen werden, verdienen auch die populären Geschichtsbilder Aufmerksamkeit.
- Da Vergangenheitsinterpretationen einen zentralen Bestandteil des gesellschaftlichen Bewußtseins und der politischen Kultur darstellen, empfiehlt sich, sie auch in ihren funktionalen Zusammenhängen bei der Wahrnehmung der Gegenwart zu betrachten.

Alle Überlegungen über die tschechisch-deutsche Vergangenheit bilden daher nicht nur einen Bereich der historischen Forschung, sondern müssen auch als ein Reibungs-

und Begegnungsfeld zwischen der Vergangenheit und Gegenwart verstanden werden.

Eine solche Betrachtung ist das Ziel des Symposiums. Es geht nicht um die Vergangenheit selbst; vielmehr sollen unterschiedliche kontroverse Thesen zur tschechisch-deutschen Vergangenheit in den böhmischen Ländern einem kritischen Diskurs unterzogen werden. Es wird nicht versucht, aus den verschiedenen heute gängigen Geschichtsbildern „objektive Wahrheiten“ herauszuschälen, um daraus ein weiteres Geschichtsbild zu konstruieren. Vielmehr sollen unterschiedliche Meinungen und Interpretationsansätze diskutiert werden, und zwar sowohl hinsichtlich der sie stützenden Begründungen und einzelnen Argumente als auch bezüglich der ihnen zugrundeliegenden allgemeinen Denkmuster.

Die eingeladenen Historiker sollen nicht primär ihre eigenen Forschungsergebnisse vorstellen, sondern auf der Grundlage ihrer Kenntnisse, Überlegungen und professionellen Erfahrungen die vorliegenden Thesenblätter diskutieren. Thematisch stehen grundlegende Aspekte der tausendjährigen Geschichte der böhmischen Länder zur Debatte, und zwar in all ihren komplexen sozialen und kulturellen Zusammenhängen, die heute, etwas ungenau, als die tschechisch-deutsche Beziehungsgeschichte bezeichnet werden. Aus den Diskussionen selbst wird sich die Relevanz dieser Zusammenhänge für die Gegenwart in doppelter Weise ergeben können: zum einen, inwieweit bestimmte Geschichtsinterpretationen das Verständnis der Gegenwart mehr oder weniger intensiv (mit)bestimmen, zum anderen, in welcher Form die Gegenwart und die in ihr gemachten neuen Erfahrungen die Vergangenheitsbilder beeinflussen und verändern, d. h. auch neue Erkenntnisse ermöglichen oder gar herausfordern.

Thesen zur 1. Diskussion

„UNSERE GESCHICHTE“:

NATIONALE GESCHICHTE ALS HISTORISCHE FIKTION?

Die moderne Geschichtswissenschaft versteht sich als Erbin jener Historiographie, die sich um 1800 als akademische Disziplin konstituiert hat, geleitet von dem Bestreben, sogenannte objektive wissenschaftliche Erkenntnisse über die Vergangenheit zu gewinnen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts traten der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung nationalspezifische Formen des Geschichtsverständnisses an die Seite: in sich konsistente und jeweils quer die sozialen Strukturen einer Gesellschaft geteilte Systeme von Vorstellungen über die Geschichte der eigenen Nation. Bestimmendes Merkmal ist dabei jeweils die Beschränkung auf „sich selbst“, unter Ausblendung der Außenbeziehungen wie auch des Vergleichs.

Das dynamische Verhältnis zwischen dem Kanon der historischen Fakten, mit denen die professionellen Historiker arbeiten, einerseits und den Inhalten des populären Geschichtsbewußtseins andererseits ist Gegenstand eines Diskurses über die Ver-

gangenheit, in den seit den 1950er Jahren zunehmend auch die Sozialwissenschaften und weitere Geisteswissenschaften eingreifen (Soziologie, Ökonomie, Sozialpsychologie, Ideengeschichte, Mentalitätsforschung usw.) und durch den die überlieferten nationalen Geschichtsbilder im Laufe der Zeit ins Wanken geraten sind.

Im ausgehenden 20. Jahrhundert betrachten die historischen Wissenschaften als ihren Forschungsgegenstand nicht mehr nur die Geschichte der Dynastien bzw. die politische Geschichte des jeweiligen Landes, Staates oder der „Nation“, sondern untersuchen etwa die Geschichte einzelner sozialer Gruppen und berücksichtigen die Phänomene, Fakten und Faktoren, die die Geschichte eines komplexen Gemeinwesens geprägt haben, vor allem unter dem Aspekt ihrer Vielgestaltigkeit. In dieser breiteren und differenzierenden Perspektive stellt sich die Geschichte eines einzelnen Gemeinwesens nicht als in sich geschlossener Kodex – eben als „nationale“ Geschichte bzw. jeweils „unsere“ Geschichte – dar, sondern verwandelt sich in einen dynamischen Komplex verschiedener Ausprägungen des Geschichtsbewußtseins, die über die Grenzen nationaler Zugehörigkeit hinausgreifen und so auch die gängigen Kategorien „wir“ und „die anderen“ sprengen.

* * *

„Unsere“ Geschichte, verstanden als dynamische Pluralität verschiedener Geschichtsauffassungen, unterscheidet sich grundsätzlich von der vereinheitlichenden, linearen Konzeption „unserer“ Geschichte, wie sie in der tschechischen Gesellschaft und im Zirkel der Sudetendeutschen heute noch populär ist und die letztlich aus gleichförmig tradierten Schablonen besteht.

„Unsere“ Geschichte, definiert – aus tschechischer Sicht – als „Geschichte der Bevölkerung der böhmischen Länder“ im Unterschied zur „tschechischen Nationalgeschichte“, hat die Vergangenheit des gesamten Gemeinwesens zum Gegenstand, sie umfaßt also sowohl die Herrschenden als auch die Beherrschten, die Angehörigen aller Stände, aber auch aller Konfessionen, bedeutende Persönlichkeiten und durchschnittliche Menschen, die „Verräter“ ebenso wie die „Helden“. Aus dieser Perspektive betrachtet, verlieren Diskussionen etwa über katholische oder protestantische Geschichtsauffassungen oder über den sogenannten „Geist der nationalen Geschichte“ ihren Sinn. Absurd erscheint es dann auch, einzelne Bevölkerungsgruppen – etwa die sog. Čecháckové – aus der Gemeinschaft auszuschließen, und ebenso erübrigen sich Diskussionen über die „Kleinheit“ oder „Größe“ der tschechischen Geschichte.

* * *

Jede Konzeption der Geschichte unter der Kategorie „unsere“ gründet sich auf die Fiktion einer unmittelbaren Zusammengehörigkeit der Lebenden mit sorgsam ausgewählten Persönlichkeiten aus der Vergangenheit. Mithin ist jedes derartige Denkmuster Ergebnis eines Gestaltungsprozesses und muß deshalb kritisch in Augenschein genommen werden: nicht nur hinsichtlich seines Verhältnisses zur Realität, soweit man sie zu kennen glaubt, sondern ebenso sehr unter dem Aspekt der Implikationen im Hinblick auf die geltenden Werte und Ziele. Angesichts des derzeit populären

Bemühens um Integration der tschechischen Gesellschaft in die europäische Völkergemeinschaft erscheint es als ein besonderes Desiderat, die Frage zu diskutieren, wie die tschechische (National-) Geschichte mit der Geschichte des ganzen europäischen Kontinents zusammenhängt, zumal „unsere Geschichte“ nicht allein als „Geschichte des Volkes“ oder der „Nation“, sondern auch als Geschichte „unseres“ Zusammenlebens mit den anderen europäischen Völkern betrachtet werden kann und muß. Dies würde freilich eine intensive kritische Revision aller Fundamente und Achsen der tschechischen Geschichtswissenschaft, wie sie bisher betrieben wurde, aber auch des populären Geschichtsbewußtseins erfordern.

Analog – freilich im entsprechend engeren Rahmen – trifft dies auch auf das stereotype Selbstverständnis der Sudetendeutschen als „Volksgruppe“ zu sowie auf deren Geschichtsbilder und auf deren Denkmuster, aus der Vergangenheit „Rechte“, d. h. Ansprüche, abzuleiten. Die Kategorie des in die Vergangenheit rückprojizierten „unser“ ist auch hier kritisch zu hinterfragen.

Thesen zur 2. Diskussion

DIE GESCHICHTE DER BÖHMISCHEN LÄNDER UND DIE GESCHICHTE DES TSCHECHISCHEN VOLKES: EINE GESCHICHTE ODER ZWEI?

Woran man erkennt, wer ein Tscheche ist, scheint heute eindeutig zu sein. Projiziert man diese Frage jedoch in die Vergangenheit, ist eine Antwort kaum zu finden; allenfalls kann auf dem Wege der Diskussion eine Annäherung erreicht werden. Palacký, Franz oder František, verehrt als „Vater der tschechischen Nation“, hat ein zwiespältiges Erbe hinterlassen. Die erste Ausgabe seines bedeutendsten Werkes aus dem Jahr 1836 trug den Titel „Geschichte von Böhmen“; für die Ausgabe in tschechischer Sprache, die ab 1848 erschien, wurde der Titel geändert. Das Werk hieß nun „Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě“.

Palacký hat den beiden Versionen seines Werkes allerdings nicht nur unterschiedliche Titel gegeben. Verändert hat sich auch seine Auslegung der zentralen Begriffe, insbesondere, was er unter der Bezeichnung „die Böhmen“ verstand:

- 1836 schilderte er das Hauptproblem, das ihn bei seiner Arbeit beschäftigte: „Die eigenthümlichen Schwierigkeiten einer Darstellung des alten Volkslebens der Böhmen rühren zunächst von der Verschiedenheit der Elemente her, welche sich darin abspiegeln: des allgemein slawischen, das ursprünglich vorherrschte, des deutschen, das vorzüglich seit dem X. Jahrhunderte immer grösseren Eingang fand, und endlich eines besonderen böhmischen, das sich zum Teil aus der Vermischung der beiden ersten erzeugte.“
- 1848 ersetzte er dieses Bild von der böhmischen Vergangenheit und dem Stellenwert der Tschechen darin durch ein anderes, das bis heute populär ist: „Našemu národu není přáno, aby zároveň jiným národům rozvíjeti byl mohl po vše časy život svůj duchovní cestou přirozenou, během pokojným a organickým.“ Die Kategorie war also nun die ethnisch definierte tschechische Nation.

Welchen Stellenwert hat diese und im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts allgemein akzeptierte Bedeutungsverschiebung der Begriffe „náš národ“ und „český“? Wie werden heute die Begriffe „Čechy“, „české království“, „české země“, „český jazyk“ und ihre deutschen Gegenstücke – „Böhmen“, „Königreich Böhmen“, „böhmische Länder“, „tschechische Sprache“ – verstanden, was alles begreifen sie jeweils mit ein, wie weit werden ihre jeweiligen Bedeutungsfelder im Sprachgebrauch reflektiert? Und nicht zuletzt: Wie werden sie tatsächlich übersetzt, wie wird dabei mit dem Begriffspaar „böhmisch“ und „tschechisch“ verfahren?

* * *

Bezugsgröße des tschechischen Geschichtsbewußtseins sind die Länder der böhmischen Krone in den Grenzen des 19. Jahrhunderts. Welche Bedeutung wird der Tatsache beigemessen, daß sich die Geschichte dieses Landes im Verband des Heiligen Römischen Reiches und der Habsburgermonarchie vollzogen hat und daß ihr Subjekt nicht das ethnisch definierte „tschechische“ Volk im heutigen Sinne, sondern die gesamte Bevölkerung der böhmischen Länder war?

* * *

Eine Geschichte des tschechischen Volkes im ethnischen Sinne läßt sich nicht ausmachen, weil die Träger der kulturellen und sozialen Entwicklungen und Traditionen auf dem gesamten geographischen Gebiet der böhmischen Länder stets mehrsprachig waren. Zudem fördern volkskundliche Forschungen zutage, daß sich regionale Bindungen in aller Regel stärker ausgewirkt haben als durch die Sprachgemeinschaft gegebene Bindungen. Immer deutlicher erkennbar wird sogar eine starke Tradition der sprachlichen Indifferenz. Wie repräsentativ waren also die bekannten Protagonisten und Verfechter der „tschechischen Kultur“ und des „tschechischen Milieus“ in den verschiedenen historischen Epochen?

* * *

Die Geschichte der Länder der böhmischen Krone ist die Geschichte eines sich stetig wandelnden Gemeinwesens, das mit der heutigen Tschechischen Republik, sei es in territorialer Hinsicht, sei es in bezug auf die Zusammensetzung seiner Bevölkerung, zu keinem Zeitpunkt übereinstimmte. Inwieweit kann das – ethnisch definierte – tschechische Volk im Vergleich zu den Franzosen, den Deutschen, den Polen, den Magyaren, den Norwegern oder den Schweizern in historischer Perspektive als politisch und kulturell autonom betrachtet werden?

* * *

Welches tschechische Lexikon bietet Informationen darüber, wer die Schöpfer des historischen Erbes, über das die tschechische Gesellschaft heute verfügt, waren, und andererseits, welche Protagonisten der Geschichte jenseits der Grenzen Böhmens aus den böhmischen Ländern stammten oder böhmischer Abstammung waren? Wie fin-

ster war das „Temno“? Welche Bereicherung bedeutete für die tschechische Gesellschaft das Zusammenleben mit „anderen“ im Rahmen des Heiligen Römischen Reiches und der Habsburgermonarchie? Inwieweit ist die tschechische Kultur spezifisch tschechisch? Inwieweit unterscheidet sie sich von den Kulturen anderer „kleiner“ Völker?

* * *

Reduziert man die Geschichte der Tschechen auf die Geschichte eines Volkes von (unterdrückten) „Häuslern“, so führt dies dazu, daß komplexe zivilisatorische und kulturelle Entwicklungen ausgeblendet werden – Faktoren und Prozesse, deren Produkt das Kulturerbe ist, das die tschechische Gesellschaft heute umgibt und das diese selbstverständlich als das „ihre“ betrachtet. Wo liegen die Wurzeln dieser Reduktion, und welche Auswirkungen hat sie auf das heutige Selbstverständnis der tschechischen Gesellschaft?

Thesen zur 3. Diskussion

WAREN DIE BÖHMISCHEN DEUTSCHEN DEUTSCHE?

Waren die deutschsprechenden Bewohner der böhmischen Länder Böhmen (im Sinne Palackýs), böhmische Deutsche, sogenannte „naši Němci“, Sudetendeutsche, schlicht Deutsche oder Österreicher? Auf diese Frage gibt es keine eindeutige Antwort. Es ist notwendig, die individuellen, aber auch die historisch bedingten Unterschiede und Nuancen im Selbstverständnis zu beachten, ebenso wie die Wandlungen in der Wahrnehmung durch das tschechische Umfeld.

* * *

Die enzyklopädischen Lexika bieten eine reiche Palette an Varianten, wenn es darum geht, Persönlichkeiten aus den böhmischen Ländern, die im deutschen Milieu zu Ruhm gelangt sind, „national“ einzuordnen.

Tschechische Varianten:

- „Ignorieren“: Der *Československý biografický slovník* von 1992 enthält Informationen über einige Deutsche, die aus den böhmischen Ländern stammten oder dort tätig waren (z. B. Franz Kafka, Rainer Maria Rilke, Ernst Sommer), nicht aber über die Träger des deutschen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei.
- „Tschechisierung“: Peter Parler erscheint – auch in der Fachliteratur – durchgehend als „Petr Parlér“. Marx und Engels haben es zu dieser Ehrung, der Aufnahme in die tschechische „Walhalla“, erst nach dem Zweiten Weltkrieg gebracht: waren sie im *Ottův slovník* noch mit ihren Vornamen Karl und Friedrich zu finden, so erschienen sie in den späteren Lexika nurmehr als „Karel Marx“ und „Bedřich Engels“.

- „Zuschreibung einer anderen Nationalität“: Fritz Mauthner, Anton Heinrich Springen oder Ferdinand Porsche werden als „Deutsche“ bezeichnet, während Igo Etrich, Adalbert Stifter oder Bertha von Suttner als Österreicher gelten. Nur bei einigen dieser „Deutschen“ oder „Österreicher“ finden sich Hinweise auf einen Zusammenhang mit den böhmischen Ländern: Ernst Mach aus Chrlice bei Brünn, „rakouský fyzik a filozof působící i v Čechách“; Rainer Maria Rilke, „německý lyrik, prozaik a překladatel spjatý s českými zeměmi“.
- „Subsumieren der deutschen Identität unter die jüdische“: Franz Kafka wird im Československý biografický slovník als „Pražský německý píšící prozaik židovského původu“ bezeichnet, Ernst Sommer als „německý spisovatel židovského původu pocházející z Moravy“ und Max Brod als „Pražský německý spisovatel židovského původu“.

Umgekehrt werden auch in deutschen Lexika „Interpretationsspielräume“ genutzt:

- Im Brockhaus (Bd. 18/1973) werden s. v. „Sudetendeutsche“ Persönlichkeiten aufgezählt, die einen „Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte“ geleistet haben: „Johannes von Saaz, A. Stifter, Charles Sealsfield (Karl Postl), Marie von Ebner-Eschenbach, R. M. Rilke, F. Mauthner, F. Kafka, M. Brod, F. Werfel, F. Nabl, E. Merker, K. H. Strobl, R. Michel, J. Urzidil“.
- Kafka wird im Bd. 9 von 1970 als „Schriftsteller, geb. Prag 3. 7. 1883 als Sohn eines deutsch-jüdischen Fabrikanten“ geführt; im Band 9 von 1990 nurmehr bündig als „österreichischer Schriftsteller“.
- S. v. „Böhmen, Bevölkerung“ nennt der Brockhaus (Bd. 3, 1967/1987) zunächst die Deutschen, dann die Tschechen, wobei durch die Consecutio temporum die umgekehrte Reihenfolge der Ansiedlung angedeutet wird. Der im Band 3 von 1967 noch enthaltene Satz: „Alle Städte mit Ausnahme von Tabor sind deutsche Gründungen“ wurde in der Neuausgabe gestrichen.

* * *

Kulturell und sozial fächerte sich die deutschsprechende Bevölkerung der böhmischen Länder im Verlauf der Geschichte in ein breites Spektrum unterschiedlicher Gruppierungen auf: von den Trägern der engen Beziehungen zwischen dem böhmischen Staat und dem Heiligen Römischen Reich und den Trägern der Zugehörigkeit Böhmens zum Bistum Regensburg und zum Erzbistum Mainz über Kolonisten, die neue Gebiete besiedelten, Kaufleute, Handwerker, Stadtbürger und später Industrielle bis hin zu den akademischen Mitgliedern der Prager Universität, Adelsgeschlechtern, die sich in Böhmen niederließen, Militär, kirchlichen Würdenträgern und kaiserlichen Beamten. Dieses breite Spektrum verschiedener kultureller Milieus innerhalb der deutschsprechenden Bevölkerung der böhmischen Länder wird im populären Verständnis der böhmischen Geschichte nicht reflektiert; unterschieden werden lediglich die sog. Sudetendeutschen und die deutschsprechende jüdische Bevölkerung.

* * *

Die deutschsprechende Bevölkerung bezog ihre kollektive Identität vornehmlich aus der Zugehörigkeit zu der Region, in der sie lebte (Böhmen, Mähren, Österr. Schlesien), sowie zum Staatsverband der Monarchie. Ihr Empfinden der Zugehörigkeit zur deutschen Nation stellte sich parallel zur Entwicklung des modernen deutschen Nationalbewußtseins ein, und dieses Selbstverständnis nahm, je nach regionalem und sozialem Kontext, unterschiedliche Bedeutungen an. Die – im Deutschen wie im Tschechischen – gängige Bezeichnung „Sudetendeutsche“ bzw. „sudetští Němci“ mißachtet die Komplexität der nationenbildenden Prozesse und ebenso die Multi-dimensionalität des modernen sozialen wie kulturellen Bewußtseins. Ihrer Aussage nach entspricht sie der Intention, eine sudetendeutsche „nationale Identität“ zu etablieren, die die Sudetendeutsche Landsmannschaft freilich erst seit der Nachkriegszeit verfolgt.

* * *

Der Begriff „Sudetendeutsche“ erscheint in der Publizistik erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Sammelbezeichnung für regional und kulturell disparate deutsche Bevölkerungsgruppen. Er verbreitete sich in der Zwischenkriegszeit, als er sich zu einer Umschreibung für die kollektiven Erfahrungen der deutschsprechenden Staatsbürger der Tschechoslowakei entwickelte. Später verschob sich seine Bedeutung auf die kollektive Erfahrung der Vertreibung. Bis heute lehnen ihn viele Angehörige dieser Bevölkerungsgruppe unter Verweis auf seine Instrumentalisierung durch rechte politische Gruppierungen ab und ziehen es vor, als „böhmische Deutsche“ o. ä. zu gelten. Wie sinnvoll ist die Konzeption einer „sudetendeutschen Geschichte“ und einer „sudetendeutschen nationalen Identität“?

* * *

Neben den zwei „nationalen Gesellschaften“ gab es in den böhmischen Ländern eine Reihe verschiedener sozialer Gruppen, die sich keiner der national-emanzipatorischen Bewegungen anschlossen und die ihre Identität statt dessen aus dem historisch und rechtlich begründeten böhmischen Landespatriotismus bezogen. Welche Möglichkeiten haben wir, um uns eine angemessene Vorstellung vom nationalen und sozialen Selbstverständnis breiter Bevölkerungsschichten zu verschaffen?

* * *

Selten äußert ein Politiker einen historisch so folgenreichen Satz wie Tomáš G. Masaryk am 22. 12. 1918: „Opakuju: my jsme vytvořili náš stát; tím se určuje státoprávní postavení našich Němců, kteří původně do země přišli jako emigranti a kolonisté.“ Als im Namen des Prinzips der nationalen Selbstbestimmung der neue Staat – die Tschechoslowakei – entstand, traf die Bezeichnung „Emigranten und Kolonisten“ auf fast ein Drittel der Bevölkerung in den böhmischen Ländern zu. Wie lange muß eine ethnische Gruppe auf einem Gebiet oder in einem Staat leben, bis sie ein „Heimatrecht“ erwirbt – das freilich die deutschsprechende Bevölkerung der böhmischen Länder Jahrhunderte hindurch genossen hatte? Welchen Anteil an der Gesamtbevölkerung eines Landes muß eine Gruppe erreichen, um nicht mehr als „Minderheit“ zu gelten und „staatstragend“ zu werden?

Die modernen Sozialwissenschaften verwenden den Begriff „Volk“/ „národ“ als Bezeichnung für jene neuen Formen des Kollektivbewußtseins, die sich im Zuge der

sog. Modernisierung (Urbanisierung, Industrialisierung, Demokratisierung) entwickelt haben und die als konstitutives Merkmal die Zugehörigkeit aller gesellschaftlichen Schichten zu einer nationalen Gemeinschaft tragen. In dieser Perspektive betrachtet, kam es in den böhmischen Ländern zur Ausformung zweier nationaler Gesellschaften – der deutschen und der tschechischen – erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Resultat dieser vergleichsweise jungen Entwicklung kann nicht in die ältere Geschichte rückprojiziert werden, mithin kann die Geschichte der böhmischen Länder auch nicht als Geschichte zweier Völker betrachtet werden.

Thesen zur 4. Diskussion

FRAGEZEICHEN ZUR LETZTEN PHASE DES TSCHECHISCH-DEUTSCHEN ZUSAMMENLEBENS IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN

1a. Die tschechische nationale Wiedergeburt und das Bestreben des tschechischen Volkes nach Freiheit und Unabhängigkeit gipfelten in der Gründung der Tschechoslowakei im Jahre 1918.

1b. Mit dem Jahr 1918 begannen Unterdrückung und Unfreiheit der Deutschen, der Slowaken und der anderen auf tschechoslowakischem Staatsgebiet lebenden ethnischen Gruppen.

* * *

2a. Die erste Tschechoslowakische Republik war ein demokratischer Staat, der allen seinen Bürgern Gleichheit und dementsprechend gerechte politische Vertretung garantierte.

2b. Die erste Tschechoslowakische Republik war kein demokratischer Staat; obwohl eine multinationale Gemeinschaft, war sie als Nationalstaat einer deklarativ geschaffenen, tatsächlich fiktiven, nationalen Mehrheit – des sog. „tschechoslowakischen Volkes“ – konstituiert.

* * *

3a. Das Münchner Abkommen war ein Verrat Frankreichs und Großbritanniens an der Tschechoslowakei.

3b. Das Münchner Abkommen war das Ergebnis von Bemühungen, einen Krieg zu verhindern oder zumindest zu verzögern. Die Intention lag darin, durch Nachgeben die Folgen der falschen Entscheidungen in den Friedensverträgen nach dem Ersten Weltkrieg und der unklugen Politik der tschechoslowakischen Regierungen der Ersten Republik abzumildern. Es reagierte zudem auf die bekannte Absicht des Präsidenten Edvard Beneš, territorialen Ansprüchen seitens Deutschlands zu entsprechen.

* * *

4a. Die tschechoslowakischen Bürger deutscher Nationalität tragen Schuld am Leid der tschechischen Bevölkerung infolge der aggressiven Politik Deutschlands unter Hitler.

4b. Die Sudetendeutschen waren Opfer Hitlers, weil sie am Münchner Abkommen 1938 ebensowenig wie die Tschechen beteiligt wurden. Für die Okkupation, die

Errichtung des sog. Protektorats und des Slowakischen Staates sowie deren Administration tragen die Sudetendeutschen als Bevölkerungsgruppe keine Verantwortung, weil auch ihnen im totalitären Regime Nazideutschlands keine Autonomie zugestanden wurde.

* * *

5a. Die „Abschiebung“ der Deutschen („odsun“) aus der Tschechoslowakei war nach den Erfahrungen der Jahre 1938–1945 eine historische Notwendigkeit, und sie geschah aufgrund der Entscheidung der Potsdamer Konferenz.

5b. Die Vertreibung von drei Millionen Menschen aus ihrer Heimat war ungerecht und ungerechtfertigt, weil sie eine Verurteilung auf Grund sogenannter Kollektivschuld bedeutete, und ihre Billigung steht im Widerspruch zu den fundamentalen ethischen Normen der modernen europäischen demokratischen Kultur.

Thesen zur 5. Diskussion

DAS ERBE DER MULTIKULTURELLEN GESELLSCHAFT UND DIE DEUTSCH-TSCHECHISCHE NACHBARSCHAFT

Eine „nationale Mythologie“ ist unverzichtbarer Bestandteil des kollektiven Bewußtseins, weil Menschen nicht nur rationale Geschöpfe sind. Entscheidend sind freilich die konkreten Inhalte und Formen der einzelnen Mythologien in ihrer Wirkung auf die gesellschaftlichen, politischen und historischen Entwicklungsprozesse.

* * *

In der Vielzahl der Formen kollektiver Identitätssuche, die in das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft mündet, lassen sich nach Jaroslav Stránecký zwei Typen unterscheiden:

- A. Identifikation durch Hervorhebung der Unterschiede zu „den anderen“;
- B. Identifikation durch den Willen zur Kommunikation als Mittel zum Interessenausgleich und zur Konfliktregelung.

Zwischen den Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern überwog der Typ A, so daß keine hinreichende Plattform für die Bereinigung nationaler Konflikte entstehen konnte.

* * *

Seit der Aufklärung wird im europäischen Rechtsverständnis dem von Menschen neu gesetzten Recht höherer Rang als dem althergebrachten Recht zugesprochen. Das Konzept der „historischen Rechte“ ist ein Anachronismus. Aus der Vorstellung von einem Naturrecht bzw. einem ungeschriebenen Menschenrecht ergibt sich die Ablehnung jeglicher „Kollektivrechte“ bzw. „Kollektivschuld“. Die böhmische Vergangenheit kann daher nicht als Grundlage zur Rechtfertigung von Kollektivansprüchen dienen.

* * *

Im Zuge der Nationenbildungsprozesse in den böhmischen Ländern wurde hier das Bewußtsein der universalen Menschenrechte durch den Kampf um die ethnische Identität

tität der dominanten und de facto auch herrschenden Gruppe verdrängt. Dementsprechend überwiegt der kollektive Freiheitsbegriff (Freiheit der nationalen Gruppe als Recht auf Verteidigung ihrer Gruppenidentität) gegenüber dem individuellen Freiheitsbegriff westeuropäischer (britischer, französischer, Schweizer) Tradition. Um das Spannungsverhältnis zwischen individueller Freiheit (Menschenrechte) und nationaler Identität für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft fruchtbar zu machen, müssen sowohl die Vergangenheit selbst als auch die kollektiven Außenbeziehungen offen und kritisch diskutiert werden. Denn nur auf diesem Wege können überkommene Ängste als „vergangen“ erkannt und die überlieferte Begrifflichkeit hinterfragt bzw. neu interpretiert werden.

* * *

Die Geschichte der böhmischen Länder erscheint nun nicht mehr als Bild eines oder zweier ethnisch homogener „Völker“ oder als Bild eines kontinuierlichen tschechisch-deutschen Konflikts. Ebenso wenig wird die vielfältige Geschichte der böhmischen Länder auf Äußerungen des sog. „nationalen Geistes“ reduziert werden können. Das Selbstverständnis einer demokratischen Gesellschaft ist mit der Simplifizierung historischer Phänomene und Sachverhalte nach dem Muster der sog. nationalen Charakterologie, wie sie in der Publizistik des 19. und 20. Jahrhunderts betrieben wurde und wie sie heute im Rahmen der Stereotypenforschung untersucht wird, nicht vereinbar.

* * *

Das Wissen um Pluralismus und Dynamik innerhalb einer jeden nationalen oder staatlichen Gemeinschaft und ihrer Vergangenheit, ethisch begründeter Universalismus sowie Dialogbereitschaft und -fähigkeit sind notwendige Voraussetzungen sowohl für das Funktionieren der demokratischen Ordnung innerhalb eines Gemeinwesens als auch für die Überwindung von ererbten Belastungen der Beziehungen zu anderen Völkern. In dieser Perspektive ist es ungerechtfertigt, die Tschechen als die „Usurpatoren“ der böhmischen Geschichte oder die Sudetendeutschen bzw. die Deutschen als „die deutsche Gefahr“ darzustellen; wünschenswert ist ein Bild einzelner Völker als jeweils einer historisch dynamischen Pluralität verschiedener gesellschaftlicher Kräfte, Meinungs- und Interessengruppierungen. Diese wiederum müssen so differenziert wahrgenommen werden, daß die einzelnen konkreten Phänomene auszumachen sind und in ihrem Zusammenhang untereinander sowie mit ihrem jeweiligen Umfeld betrachtet werden können.

* * *

Wem „gehört“ die böhmische Geschichte? Kann Geschichte überhaupt das Eigentum von jemanden sein? Kann man seiner Geschichte „beraubt“ werden? Hinter diesen Fragen verbirgt sich die These von der identitätstiftenden Funktion der Geschichte. Als „Eigentum“ aber hat der Anspruch eine totalitäre Tendenz. Denn es wird die Koexistenz verschiedener Identitäten ebenso wie die unterschiedliche Teilhabe an der Geschichte gelehrt. Bei einer multikulturellen und multiethnischen Vergangenheit ist die Absurdität des Anspruchs, daß die Geschichte jemandem exklusiv „gehöre“, besonders evident.